

Gute Adresse für Gottsucher und Enneagrammfreunde

Das Spirituelle Zentrum St. Martin am Glockenbach in München

von **Andreas Ebert**

Vor fünf Jahren: Dem kleinen, versteckt in einem Hinterhof gelegenen evangelischen Gemeindezentrum St. Martin im angesagten Münchner Glockenbachviertel, drohte der Verkauf. Die Dependenz der imposanten St. Lukaskirche war in den 60er Jahren im norddeutschen Klinkerstil errichtet worden, um die weitläufige Pfarrei besser versorgen zu können. 36 Jahre lang hatte ein konservativer Pfarrer mit „hochkirchlichen“ Neigungen (Weihwasser, Ministranten, keine Frauen am Altar...) einen Großteil der Ortsgemeinde vergraut und dafür eine verschworene Anhängerschar um sich versammelt. Als er in den Ruhestand ging, wurde seine Stelle abgeschafft. Koptische Christen und Anglikaner signalisierten Interesse an dem funktionalen Bau mit Gruppenräumen, Sälen und großer Kapelle. Die Gemeinde St. Lukas hätte ihre zweite Predigtstätte nicht halten können.

Eine Vision wird Wirklichkeit

Ich war damals mit halber Stelle Pfarrer an der St. Lukaskirche und irgendwie vernarrt in unser St. Martin, auch wenn mich die dort gepflegte Frömmigkeitsstil befremdete. Deshalb wollte ich für den Erhalt der Kapelle kämpfen. Eines Nachmittags entstand eine Vision: Man könnte doch das Zentrum weiterhin für die Gemeinde nutzen, wenn auch reduziert, und es gleichzeitig zu einem spirituellen Zentrum für den Großraum München umwandeln mit Meditationsangeboten, Kursen und Seminaren für kirchenferne Menschen, die Gott suchen, und Kirchnähe, die die eigene spirituelle Praxis vertiefen wollen.

Die Gedankenskizzen schickte ich – unter Umgehung des Amtswegs – an verschiedene kirchliche Schlüsselfiguren einschließlich des Bischofs. Und das Wunder geschah! Gerade hatte die Landeskirche ihr „Haus der Stille Schloss Altenburg“ an einen Verein abgestoßen, weil dieses Zentrum teuer und vor allem spirituell sehr „östlich“ ausgerichtet war. Ein (billiger und weniger orientalisch angehauchter) Ersatz musste her, um zu beweisen, dass sich die Amtskirche nicht ganz vom südbayerischen Markt spiritueller Angebote zurückzieht. Da kam meine Idee wie gerufen: Meine christliche Ausrichtung stand nicht in Frage. Eine bescheidene Renovierung der Räume war drin, eine halbe Pfarrstelle, ein paar (drei!) Sekretärinnenstunden. Das Projekt wurde auf drei Jahre begrenzt. So viel Geld war noch im Topf für Spiritualität. Danach sollte sich die Einrichtung ohne landeskirchliche Mittel selbst tragen.

Am 1. Januar 2004 ging es los. Rasch gewann St. Martin mit der neuen Doppelfunktion als Gemeindekirche und geistliches Zentrum Ausstrahlung und zog neue Zielgruppen an. Ein Schwesternkonvent der evangelischen Christusbunderschaft Selbstitz zog in die ehemalige Pfarrerwohnung ein. Aus dem Stadtteil kamen vor allem junge Familien mit Kindern; ein Kindergottesdienst und die Konfirmanden-

arbeit - jahrzehntelang brach gelegen - blühten auf. Und auch das „Spirituelle Zentrum St. Martin am Glockenbach“ begann zu florieren: Durch regelmäßige Kurse zu Themen wie Körperarbeit, Meditation, Kontemplation (vor allem das Herzensgebet) und nicht zuletzt durch das Enneagramm kamen immer mehr Menschen ins Haus. Manche von ihnen haben allmählich in St. Martin eine neue geistliche Heimat gefunden. Spirituelle Verdichtungspunkte im Laufe der Woche waren dabei von Anfang an drei regelmäßige Zeiten gemeinsamer Kontemplation („Sitzen in der Stille“) und die „Martinsmesse“ am Sonntagabend.

Martinsmesse und Kontemplation

Die Martins-Messe versucht, das Motto des Zentrums „Schweigen – Reden – Handeln“ liturgisch umzusetzen: Der Gottesdienst im offenen Stuhlkreis beginnt mit einer geleiteten Meditation, die eine mindestens zehnminütige Schweigephase beinhaltet. Im Mittelteil der Messe legen die Anwesenden gemeinsam im Gespräch oder mit geeigneten Methoden (Bibliodrama, Bibliolog) einen Bibeltext aus. Abschluss bildet immer das Abendmahl in freier Form, wobei die Gemeinde die Einsetzungsworte zusammen singt. Alle Anwesenden sind eingeladen teilzunehmen, unabhängig von ihrer Kircheng Zugehörigkeit. Dadurch kommt zum Ausdruck, dass in St. Martin das „allgemeine Priestertum aller Gläubigen“ ernst genommen wird. Dreimal im Jahr feiern wir die Messe als Filmgottesdienst mit Spielfilm, Filmgespräch und Abendmahl. Das kommt an. Als Doris Dörrle zu ihrem Film „Erleuchtung garantiert“ bei uns war, war die Kirche voll wie sonst nur zu Weihnachten. Nach dem Abendmahl sagte die (evangelische) Regisseurin: „Jetzt, wo ich St. Martin erlebt habe, weiß ich wieder, warum ich Kirchensteuer zahle!“

Einmal im Monat laden wir einen ganzen Samstag lang zu Schweigemeditation ein. Einen Ort der Stille mitten in der Stadt zu schaffen und zu kultivieren war eines meiner Hauptanliegen von Anfang an. Aber Spiritualität, vor allem christliche Spiritualität, ist mehr als Schweigen. Ihre Grunddynamik ist die Balance zwischen Aktion und Kontemplation. Jesus selbst hat sich im Dienst an den Menschen verausgabt – und dann immer wieder in der Einsamkeit im Gespräch mit Gott aufgetankt.

Enneagramm und Jakobspilger

Auch das Enneagramm spielt in St. Martin eine tragende Rolle. In jedem Semester biete ich zusammen mit dem Sozialpädagogen Wolfgang Zink mindestens zwei Wochenendseminare zur



Einführung und Vertiefung an. Diese Seminare werden sehr gut angenommen. Aus einem abendlichen Einführungskurs, der zehn Wochen lang stattfand, hat sich ein Enneagramm-Stammtisch entwickelt, der sich seit zwei Jahren regelmäßig trifft. Angedacht ist auch, die fertig ausgebildeten Enneagramm-Lehrer des ÖAE zu Fortbildungs- und Vertiefungstagen zu uns nach München einzuladen.

Ein weiterer wichtiger Zweig unserer Arbeit war schon vor Hape Kerkelings Bestseller das Pilgern. Ich selbst bin seit Jahren regelmäßig mit Rucksack und Pilgerstab unterwegs. Wir sind die erste bayerische Herberge für Jakobspilger. Bis zu zehn Menschen können bei uns kostenlos mit ihren Schlafsäcken auf Matratzen übernachten, duschen, sich etwas kochen. Das Motto unserer Herberge lautet „Gib was du kannst - und nimm was du brauchst!“. Zweimal im Jahr laden wir Menschen, die schon auf dem Jakobsweg waren oder die Interesse am Pilgern haben, zu einem „Pilgertag“ mit spirituellen Impulsen, Informationen, Austausch, einem Pilgermahl und einem Spaziergang auf dem Jakobsweg ein (der Weg verläuft nur fünf Fußminuten von St. Martin entfernt). 80 bis 90 Interessierte sind es immer, die zu diesen inspirierenden Treffen kommen.

Dialog der Spiritualitäten

Zu unseren ausdrücklichen Aufgaben und Zielen gehören der interreligiöse und interspirituelle Austausch, obwohl oder gerade weil unsere christliche Fundierung und Ausrichtung fraglos ist. Vor allem im Bereich spiritueller Körperarbeit haben die christlichen Kirchen keine eigene Tradition, was eigentlich seltsam ist für eine Religion, die die „Fleischwerdung“ Gottes lehrt und den Körper als Tempel des Heiligen Geistes theologisch hochschätzt. In diesem Bereich sind wir vor allem Lernende; deshalb gehören Yoga- und Tãjii-Kurse selbstverständlich in unser Programm. Zweimal jährlich bieten wir auch einen Tag mit der Zen-Lehrerin Doris Zölls an, obwohl unser eigentliches „Markenzeichen“ das ostkirchliche Herzensgebet mit der mantrischen Wiederholung des Jesusnamens ist.

In St. Martin suchen und finden auffallend viele Menschen Anschluss, die sich von den christlichen Kirchen distanzieren hatten und in anderen Kontexten, meist östlich-religiösen, Erfahrungen gesammelt haben. Jetzt aber wollen sie heimkehren – freilich nicht in die Kirche, die sie verlassen haben, sondern zu einer Gestalt von Gemeinde, in der ihre Erfahrungen verstanden und ernst genommen werden. Erstaunliche Wege haben manche von ihnen hinter sich, und die Umstände ihrer „Heimkehr“ haben manchmal geradezu wunderhafte Züge.

Wir haben angefangen, uns ein Jahresthema zu geben. Im vergangenen Jahr war das Thema „Wege“. Bis zum nächsten Sommer lautet es „Willst Du gesund werden? Wege zu Heil und Heilung“.

Basisgemeinde und Verein

Nach gut zwei Jahren wollte die Landeskirche Ernst machen



und uns nach Ablauf der Projektzeit den Geldhahn zudrehen, obwohl das Zentrum einen Großteil der Betriebskosten von Anfang an selbst erwirtschaftet hat. Inzwischen aber gab es eine kritische Masse von Menschen, die in St. Martin eine geistliche Heimat gefunden hatten und die bereit waren, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Sie waren bereit, mit mir eine Basisgemeinde zu gründen, die sich selbst finanziert. Ich selbst hätte dann nur noch ehrenamtlich mitgearbeitet.

Das Wort „Basisgemeinde“ scheint auf den oberen Etagen der Landeskirche gleichzeitig Schrecken und Respekt ausgelöst zu haben. Es war uns ja wirklich Ernst! Und siehe da: Plötzlich war ein anderer Geldtopf gefunden, um wenigstens meine halbe Stelle weitere drei Jahre zu finanzieren. Alles andere trägt seit Anfang 2007 ein Verein, der 30 Mitglieder hat. Die Mitglieder verpflichten sich, in mindestens einem Arbeitsbereich (Gottesdienst, Meditation, Werbung, Ästhetik, Programm, Organisation...) aktiv mitzuarbeiten. Ein Freundeskreis unterstützt uns finanziell. Denn wir müssen die Mittel für Material, Strom, Heizung, Sekretärin und zehn Wochenstunden unseres Hausbetreuers selbst aufbringen.

Vom Schweigen und Reden zum Handeln

Inspirierend wirkt auf uns von Anfang an unser Namenspatron Martin von Tours. Er hat seinen Soldatenmantel mit dem frierenden Bettler geteilt. Er war der erste christliche Kriegsdienstverweigerer. Er setzte sich für Toleranz gegenüber Andersgläubigen ein. Zum „Martinsprinzip“ unserer Gemeinschaft gehört, dass wir jeweils 50 Prozent unserer Kollekten behalten und 50% (den „halben Mantel“) den Armen geben. Von Anfang an unterstützen wir damit den Aufbau und Ausbau des Hilfsprojekt „Niños en Armonia“ in Argentinien, bei dem Landarbeiterkinder ohne Bildungschancen ein klassisches Musikinstrument erlernen und gemeinsam im Orchester musizieren. Sie beginnen dadurch, Selbstbewusstsein, Verantwortungsgefühl, Gemeinschaftsfähigkeit und eine positive Lebensperspektive zu entwickeln.

Eine unserer jüngsten Entdeckungen sind „Exerzitien auf der Straße“, die der Berliner Arbeiterpfarrer und Jesuit Christian Herwartz entwickelt hat. Dabei sind zehn Menschen zehn Tage lang in der Großstadt unterwegs auf der Suche nach „heiligen Orten“, nach Gott mitten im Leben der Stadt. Die Teilnehmer/innen wohnen in einer einfachen Unterkunft (in München bisher im Obdachlosenkeller unter St. Lukas, wo im Winter wohnungslose Frauen aufgenommen werden), sind tagsüber meist allein in der Stadt und versuchen abends durch Gottesdienst und intensive Austauschrunden das Erlebte zu deuten. Dabei machen viele eine Erfahrung, die sehr „enneagrammatisch“ ist: Das, was wir vermeiden, ist in der Regel der Schlüssel zu unserem spirituellen Erwachen und Wachsen. So wie die SIEBEN Franz von Assisi Aussätze gemieden hat, so begann seine Bekehrung, wie er sagt, mit der Umarmung eines Aussätzigen. Ähnlich hat eine Frau, die sich ebenfalls der SIEBEN zuordnet, bei den vergangenen Straßenexerzitien nach heftigen Widerständen gegen die Kellerbehausung („Warum muss ich mir das antun?“) einen Weg gefunden, dem Dunklen nicht länger auszuweichen. Dreimal war sie im ehemaligen Konzentrationslager Dachau bei München und hat sich dem Grauen gestellt. Zusammen mit ihrer krebserkrankten Schwester hat sie einen halben Tag in der Krebsambulanz verbracht und das dort versammelt Leid „ausgehalten“. ZWEIER werden bei den Straßenexerzitien ermutigt, die Helferrolle aufzugeben und die eigene Bedürftigkeit zu entdecken, zum Beispiel als Bettler oder beim Anstehen in einer Suppenküche... In diesem Sinne sind gerade diese Exerzitien ein vorzügliches Werkzeug im Rahmen einer praktischen „Spiritualität des Enneagramms“.

Frucht des Enneagramms

Ich schreibe gerade an einem Buch mit eben diesem Titel. „Die Spiritualität des Enneagramms – Von der Fixierung zur Versöhnung“ soll es heißen. In dieses Buch sollen die vielen praktischen Erfahrungen aus St. Martin einfließen, all die Übungen und Wege, die Menschen helfen können, die eigene Fixierung aufzubrechen, sich mit sich selbst und anderen zu versöhnen und das Leben wieder fließen zu lassen. Insofern sehe ich das, was ich jetzt tue, als konsequente Fortführung dessen, was ich als Enneagrammlehrer und Mitbegründer des ÖAE denke und theoretisch lehre. St. Martin ist durchaus auch so etwas wie eine Frucht meiner Begegnung mit Richard Rohr und dem Enneagramm vor über 20 Jahren. Ich würde mich freuen, viele Mitglieder unseres Vereins irgendwann bei uns begrüßen zu können. Und wie gesagt: Bed and Breakfast for free!

Links:

Spirituelles Zentrum StMartin am Glockenbach:

<http://www.stmartin-muenchen.de>

Unser Projekt „Niños en Armonia“:

<http://www.la-armonia.org/>

Exerzitien auf der Straße:

<http://www.con-spiration.de/exerzitien/>



Die Geigerin und Violinpädagogin Ulrike Flemming:

Ich war zwar als Kind gern in der Kirche, habe mich aber nach der Konfirmation enttäuscht abgewandt, weil ich mit einem abgehobenen dogmatischen Glauben nichts anfangen konnte. Ich habe nach etwas gesucht, was erfahrbar war. Aus dieser Enttäuschung heraus begann ich, mich den östlichen Religionen zuzuwenden. Hata-Yoga und Meditation haben lange meinen Hunger gestillt.

In der Lebensmitte zwischen 40 und 50 begann eine neue Suche nach meinem Zuhause. Ich merkte, dass das Östliche „fremd“ für mich war und nie ganz „meins“ würde sein können. Ich wollte neu schauen, was es in unserer Kultur für mich geben würde. Das Enneagrammbuch von Richard Rohr und Andreas Ebert wurde zum Schlüssel für mich: Es half mir, mich selbst zu erkennen (ich entlarvte mich schnell als VIER) und anzunehmen – aber auch, andere Menschen zu akzeptieren. Zuvor hatte ich große Schwierigkeiten, Menschen, die „anders“ waren als ich, zu verstehen. Das Enneagramm hat mir eine Art Demut geschenkt. Es ist ein wertvolles Werkzeug, mit anderen umzugehen und ihnen gerecht zu werden. Wenn ich mir beispielsweise früher zu „fein“ war, einen anderen Menschen zu konfrontieren, weiß ich heute, dass es genau das ist, was eine ACHT mag und braucht. Das Enneagramm hat auch das Spektrum meiner Ausdrucksmöglichkeiten erweitert. Diesen Schatz möchte ich gerade beim Unterrichten nicht mehr missen.

Das Enneagrammbuch führte mich auch nach St. Martin. Das Spirituelle Zentrum ist für mich als VIER die einzig mögliche Form, mich in einer Gemeinde zu bewegen, weil das Spannungsfeld Distanz und Nähe, das ich nach wie vor brauche, „erlaubt“ ist. Jede andere Gemeindeform wäre wohl schwierig für mich. Mir gefällt der Dreiklang von Schweigen, Reden und Handeln (ich handle so viel, dass gerade der Schweigeimpuls für mich lebensnotwendig ist!) – und die dialogische Annäherung an biblische Texte.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass gerade mir als VIER die Idee kam, mit Kindern in Argentinien zu arbeiten und sie über Harmonie, Schönheit und Kunst ihren wahren, starken Kern entdecken zu lassen. Wenn ich mit den argentinischen Kindern zusammen bin, schrecken mich weder Dreck, noch Läuse oder Kälte, um mit ihnen zu arbeiten und wirkliche zwischenmenschliche Solidarität zu erleben.

Heute ist ein wichtiger Aspekt meines christlichen Glaubens, dass Jesus wahrer Mensch war wie wir. Diese Nähe begeistert mich. Inzwischen kann ich das Christentum so verstehen – das macht es mir leicht, den Glauben in jeder Aktion und Begegnung zu leben. Eigentlich fühle ich mich schon halb- oder gar dreiviertel erlöst. „Erlöse uns von dem Tode“ – das muss ich fast nicht mehr beten, denn der Tod verliert immer mehr an Schrecken für mich.